

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Ign. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.

Inserationsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 137.

Mittwoch, 18. Juni 1873. — Morgen: Juliana F.

6. Jahrgang.

Vom iglauer Parteitage.

Den Hauptgegenstand der Berathungen des Parteitages bildete der Antrag, der vom brünner Landes-Wahlcomité beschlossenen Resolution, welche die Einheit der mährischen Verfassungspartei ausspricht, beizutreten. Herr Fuz hatte es übernommen, diese Resolution auf dem iglauer Parteitage zu vertreten; eine Aufgabe, die gerade in Iglau, dem Wahlbezirk eines prononcierten Anhängers des deutsch-nationalen Programmes, ihre besonderen Klippen und Schwierigkeiten hatte. Herr Fuz löste jedoch diese Aufgabe in einer Weise, die ihm den Dank der Verfassungspartei sichert. Die maßvolle und doch zündende Rede, mit welcher er für die Partei und deren Einheit auftrat, wird viel zur Herstellung der so nöthigen Einigkeit beitragen.

Die Veranlassungen zu dieser Resolution, sagte Herr Fuz, sind bekannt. Es waren Störungen der Harmonie zu besorgen, welche die Verfassungspartei in Mähren gerade in den gefährlichsten Lagen stets ungetrübt zu erhalten wußte. Das Centralcomité, welches allein das Interesse der Sache vor Augen hat und Vertrauensmänner aus allen Theilen des Landes in seinem Schoße vereinigt, mußte sich gegenwärtig halten, wie gefährlich eine Spaltung in dem Augenblicke wäre, in welchem wir dem Kampfe entgegentreten. Schattierungen haben in der Verfassungspartei von jeher bestanden. Sie mögen auch ferner bestehen, aber sie sollen sich gegenseitig

achten und schämen lernen, sie sollen gemeinschaftlich zum Gelingen des Ganzen beitragen.

Es gibt in unserer Partei eine große Schattierung, welche den Schutz der Verfassung, des Deuththums, der bürgerlichen und religiösen Freiheit nicht minder eifrig anstrebt als andere Fractionen, aber nach englischem Vorbilde sprunghafte Reformen vermeidet und ihre edlen Ziele — ich möchte sagen — in mehr staatsmännischer Weise verfolgt. Dann gibt es eine radicalere Nuance, die unmittelbarer und enthusiastischer diese Zwecke anstrebt, und endlich gibt es eine Fraction, welche die Solidarität der Deutschen stärker betont, die Idee, welche dem Deuththum zugrunde liegt, als die staatsbehaltende hervorhebt. (Bravo!) Das sind in Unwissen die Schattierungen der Verfassungspartei. Ich kann mich nicht berufen fühlen, über die Zweckmäßigkeit der einen oder der anderen mein Urtheil abzugeben; aber alle stimmen in dem letzten und obersten Ziele überein, daß zwischen uns im Wesen sicher kein Auseinandergehen besteht, sondern nur eine Differenz, welche Mittel und welche Auffassung über das Maß des jeweilig Erreichbaren richtiger seien. Constatieren will ich nur, daß keine Schattierung das Wesen der Form hintansetzt, daß alle für den wahren Constitutionalismus begeistert sind, daß alle gemeinsam ins Feld ziehen werden gegen jede Hohlheit und Verlogenheit. Ich will nur constatieren, daß alle Schattierungen nur einen Selbstzweck vor Augen haben: die unablässige, möglichste Förderung des Menschenwohles im Gebiete

eines concreten Staates und im freundschaftlichen Verkehre mit Staaten gleicher Gesinnung, vor allem in warmer, rückhaltloser Freundschaft mit dem deutschen Reiche. (Beifall.) Und angesichts dieses gemeinsamen patriotischen Zweckes brauche ich wohl niemanden in Schutz zu nehmen gegen die Verleumdung, als ob jemand von uns das Beispiel der Mostaupitzer nachahmte und seine Blicke nach außen richten würde, als ob er den preussischen Corporalstock vorzöge der österreichischen Freiheit (Bravo!), als ob irgend einer von uns sein Ideal darin erblickte, in einem anderen Reiche ein Staatsbürger dritter Klasse zu sein, während hier ihm die maßgebende Rolle zufällt.

Wenn uns nun so vieles vereint, was sollte uns spalten im Momente der nächsten Wahlen? Was sollte uns spalten namentlich hier in Mähren, das so viele Eigenthümlichkeiten besitzt, die wir hier nie aus dem Auge verlieren dürfen?

Von jeher stand das slavische Volk in Mähren unserer Seite minder schroff entgegen, als in anderen Ländern, wo Slaven sich befinden. Von jeher waren die mährischen Slaven der Verführung durch Phantasten und Fanatiker minder zugänglich als anderswo; sie haben sich immer lebhafter erinnert an den Kaiser von Oesterreich als an den König von Böhmen. (Bravo!)

Meine Herren! Viele von Ihnen leben in gemischten Bezirken, und Sie werden befähigt können, was ein geehrter Herr Vorredner gesagt hat, daß nämlich die Slaven in Mähren ihre Nationa-

Fenilleton.

Hölle und Teufel.

Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche behaupteten, von Gott und dem Jenseits mehr zu wissen als ihre Mitmenschen, und welche auf Grund dieser Behauptung die Herrschaft über ihre Mitmenschen anstrebten. Bismarck ist es, von dem diese Sentenz herrührt, er hat damit eine Wahrheit ausgesprochen, die zwar auch schon andere ausgesprochen, welche aber in seinem Munde erst die rechte Bedeutung erhalten. Es ist unleugbar, die Priester aller Religionen verbanken ihr Ansehen, ihren Einfluß auf das Volk dem gigantischen Schatten, den das unbekannte „Drüben“ auf diese Erde wirft. Der geheimnisvolle Schauer, welcher den Menschen beim Anblicke des Todes erfasst, macht die Gemüther empfänglich für die Frage nach den letzten Gründen der Erkenntnis, und selten noch hat ein denkender Mensch an einem offenen Grabe gestanden, der nicht auch über das Räthsel unseres Daseins philosophiert und über das Fortleben nach dem Tode gegrübelt hätte. Das Verlangen, über das Sein nach dem Tode etwas zu erfahren, liegt als brennende Sehnsucht in der Menschenbrust und die Priester waren

schlau genug, dieses Verlangen insoferne zu stillen, als sie Schilderungen des Jenseits gaben, die ebenso geeignet waren, die Phantasie zu beschäftigen, wie das Herz mit Schrecken und Angst zu erfüllen, sie waren die Dichter und Seher, zu denen das eben erst der Barbarei entriszene und zu menschenwürdigerem Dasein entwickelte Volk gläubig und vertrauensvoll aufblickte und nach den empfangenen Schilderungen sich seine Vorstellungen von dem künftigen Leben schuf.

Wie verschieden diese Vorstellungen bei den verschiedenen Völkern aber auch sind, eins hatten sie gemeinsam, daß sie nämlich das Jenseits in zwei Theile getrennt dachten, in einen Raum für die Verdammten und in einen für die Seligen. Den Hades, die Unterwelt der Griechen, bildete das Elysium und der Tartarus; die alten Aegypter hatten eine mit den schrecklichsten Thiergestalten bevölkerte Hölle und die Gesilde der Seligen, die blumige Wiese Anuru. Die alten Hebräer kannten allerdings nur den Scheol, das in der entlegenen Tiefe der Erde befindliche Todtenreich, in welches alle Gestorbenen ohne Unterschied kamen, aber schon in den apokryphen Büchern des alten Testaments taucht die Hoffnung auf, daß die fromm Geschiedenen aus dem dunklen kalten Scheol wieder auferstehen würden zum Lichte.

Auch bei den Christen bilden Himmel und Hölle die beiden Pole, zwischen denen die unsterblichen Seelen hin und her wandern. Der Stifter der christlichen Religion, „geboren von der Jungfrau Maria, gekreuzigt, gestorben, begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahnen gen Himmel“, hat nichts von Himmel und Hölle gelehrt, er sprach nur von dem ewigen Gericht und vom Reiche Gottes: „Alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerung — wer aber den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichtes. . . denn Gott hat seinen Sohn gesandt in die Welt, nicht daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ Wo Jesus vom Himmel spricht, da meint er immer das Reich Gottes, die Wohnung des himmlischen Vaters; die näheren Schilderungen des ewigen Lebens wie der ewigen Verdammnis sind nur der Phantasie der Menschen entsprungen.

Als anziehenden und angenehmen Ort schilderten die Dichter den Griechen die Unterwelt auch nicht, es gab da auch schwere Strafen aller Art, aber so schreckliche Qualen, wie sie die christlichen Priester für die armen Sünder ersannen, kannten sie nicht. Die Hölle, eine eigenthümliche Vorstellung,

ität mit den Anforderungen der Humanität und Kultur zu versöhnen wußten. Es gibt verfassungstreue Slaven in Mähren, die gerne mit uns in den Kampf ziehen möchten gegen die Geistes knechtung und die Früchte der Freiheit gerne mit uns gemeinsam genießen wollten. (Bravo! Bravo!) Sie haben dies bewährt, indem sie uns bei den Wahlen zur Seite standen, indem einzelne von ihnen verfassungstreue Mandate in die Reichsvertretung annahmen, und es wäre kein Zeichen der Klugheit, ja es wäre Leichtsinns, diese Bundesgenossen von uns in das gegnerische Lager zu stoßen. (Lebhafte Beifall.)

Mit der Wahlreform haben wir vieles, aber nicht alles errungen. Der österreichische Staatsgedanke wurde gestärkt, die Defensiv der Verfassungspartei gekräftigt und vor allem das nebelhafte czechische Staatsrecht in das Reich der Schatten verwiesen, von wannen es keine Wiederkehr gibt. (Stürmischer Beifall.) Aber trotz alledem haben unsere nationalen Gegner ihre Fahne nicht eingerollt. In den Klerikalen ist uns ein Gegner erwachsen, den wir gerade jetzt nicht unterschätzen dürfen, wenn wir bedenken, daß die nächsten Wahlen unter dem Einflusse einer Coalition stattfinden werden, die in der neuen französischen Republik ihre Stütze findet. Und wir, die wir wahrlich wohlmeinende Freunde der gegenwärtigen Regierung sind, wir können ihr nur raten, daß sie sich nicht täuschen möge über die heuchlerische Connivenz einiger verfassungstreuen Katholiken, von denen wir nur zu gut wissen, daß sie verfassungstreu in der Form, aber nicht dem Wesen nach sind und daß sie ebenso wie die sogenannte Rechtspartei nichts anderes wünschen als die Zerstörung unserer liberalen Institutionen und die Verwirklichung des Syllabus. (Händeklatschen.)

Das genügt wohl, um die Nothwendigkeit der Einigkeit darzulegen, und wenn es mir auch gestattet ist, ein Moment der politischen Strategie zu berühren, so bitte ich Sie, sich klarzumachen, daß wir hier in Mähren für unsere Kämpfe keine so breite und compacte Operationsbasis besitzen wie unsere Freunde in Böhmen. Dasenartig sind die deutschen Ansiedlungen über das slavische Mähren zerstreut, und unser Streben muß dahin gerichtet sein, uns in den alten Festungen zusammenzuthun, sie zu armieren und wirksam zu benützen. Erinnern Sie sich in diesem Moment an den Spruch, der vor zwei Jahren in den Tagen der Bedrängnis unablässig uns vorschwebte: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr!“

Politische Rundschau.

Laibach, 18. Juni.

Inland. Die Erwartungen, welche an den deutsch-mährischen Parteitag in Jglau geknüpft wurden, haben sich in vollem Maße erfüllt, insbesondere wurde die Arbeit auf praktischem Felde um ein gutes Stück erweitert und sehr zweckmäßige Beschlüsse in betreff der Hebung der Volksschule, der Spar- und Vorleservereine und der Volksbibliotheken, sowie hinsichtlich der Unterstützung der verfassungstreuen Tagespresse gefaßt. Dem gemeinsamen Ansturm der Czechen, Feudalen und Klerikalen bei den directen Reichsrathswahlen wird die Verfassungspartei in Mähren einstimmig entgegengetreten. Unter dem Eindrucke einer ausgezeichneten Rede des Abgeordneten Fuz wurde die von dem Landes-Wahlcomité in Brünn beschlossene Resolution, daß nur in dem einträchtigen Zusammenstehen aller Verfassungsanhänger in Mähren das Heil der Partei zu erblicken, ohne Debatte angenommen. Die jüngsten Maßnahmen des Unterrichtsministers erfuhren eine scharfe Verurtheilung.

In einer Versammlung czechischer Arbeiter am 15. d. in Prag wurde auf das heftigste gegen jene Führer und Journale demonstriert, welche für die Nichtbesichtigung der Weltausstellung plaidiert hatten. Infolge der Nichtbesichtigung der Weltausstellung — erklärte ein Redner — würden die Leistungen der czechischen Nation todgeschwiegen. Uebrigens sehen heute jene falschen Propheten selbst ein, daß sie thöricht handelten, als sie die Nichtbesichtigung anriethen. Schließlich wurde der Antrag, die Regierung und die Gewerbekammer um Unterstützung für die Arbeiter, welche die Weltausstellung besuchen wollen, anzusuchen, angenommen.

Die „Oesterreichische Correspondenz“ berichtet anlässlich des Besuches der deutschen Kaiserin in Wien, daß dieselbe persönlich die Versicherung herzlichen Bedauerns des deutschen Kaisers überbringen werde, welcher, bestimmten ärztlichen Anordnungen sich nur mit Widerstreben fügend, dem Besuche des österreichischen Kaiserhofes und der Weltausstellung für jetzt entsagen müsse. Es werde ihm jedoch nach beendeter Babelur hoffentlich vergönnt sein, seinem innigen Wunsche zu folgen und den mit schmerzlicher Betrübnis jetzt vertagten Besuch zu machen.

Die Aenderung der Orientpolitik Oesterreichs bildet in der deutschen Presse fortwährend ein sehr beliebtes Thema. Eine beachtenswerthe Stimme finden wir über diese Frage in der „Schles. Ztg.“, wo ein wiener Correspondent seine Ansichten also zusammenfaßt: „Oesterreich wird sich von seiner traditionellen Politik nicht so weit entfernen, um etwa Rußland den Weg nach Constantinopel zu

öffnen, allein wie die natürliche Entwicklung der Verhältnisse die Bahn frei macht, wird es diese Verhältnisse nicht ignorieren. Wenn der Orient dieselbe Phase durchmachen sollte, die Italien und Deutschland durchgemacht, wenn der Zusammenbruch eines unhaltbaren Ganzen bis zu der eine geraume Zeit erheischenden Wiederherstellung desselben einzelnen Theilen eine erhöhte Macht verleihen sollte, so wäre es von Oesterreich unklug, sich gegen diese Entwicklung der Dinge zu stemmen.“

Ausland. Der deutsche Reichstag nützt seine glücklich wiederhergestellte Beschlußfähigkeit zu energischer und rascher Arbeit aus. Am Samstag wurde die dritte Lesung des aus der Initiative des Reichstages hervorgegangenen Reichs-Eisenbahngesetzes vollendet. Mit diesem Gesetze, dem bevorstehenden Berichte der Special-Untersuchungscommission und der (von ihm selbst nachgesuchten) Pensionierung Wagener's werden die Resultate der kaiserlichen Enthüllungen abgeschlossen sein. Die Unfähigkeit des „Osservatore Romano“ scheinen übrigens eines Eindruckes auf den Reichstag nicht verfehlt zu haben; sämmtliche Fractionen haben nämlich in vertraulicher Verabredung beschlossen, den Posten des deutschen Gesandten bei dem Papste in der dritten Etatsberatung abzulehnen.

Die Rede, welche der Fürst Bismarck am 9. Juni im Reichstage gehalten hat, gibt den italienischen Zeitungen immer noch reichen Stoff zu Betrachtungen. Die turiner „Unità Cattolica“ ist mit dem „Osservatore Romano“ und der „Voce della Verità“ vollkommen einverstanden und findet des Kanzlers Rede geradezu unverschämmt und vergleicht ihn mit Heinrich IV., welcher vor circa acht-hundert Jahren den Reichstag nach Worms berief, um die Wahl Gregor VII. zu prüfen. Nachdem sie nun erzählt, wie diese Politik den Kaiser Heinrich IV. nach Canossa gebracht hat, fährt sie fort: „Wenn Fürst Bismarck eine neue Auflage von jenem Reichstage in Worms zu liefern gedenkt, so wird auch er erfahren, daß man den Papst und das Papstthum nicht ungestraft antastet und daß die Kläger in den Prozessen gegen die Päpste stets die Kosten bezahlen: Napoleon I. bei Waterloo, sein Nachfolger Napoleon III. bei Sedan und der Fürst Bismarck, oder für ihn vielmehr das deutsche Reich, wo es Gott gefallen wird.“ Hierzu ist nur zu bemerken, daß nach der Ansicht anderer Leute Waterloo wenigstens nebenbei die gerechte Strafe für Napoleon I. römisches Concordat war und daß gerade der Klericalismus den dritten Napoleon direct nach Sedan geführt hat, dort also die klericale Politik gecheitert ist.

Am Samstag wurde in Solothurn unter großer Betheiligung ein Volkstag des schweizer

die wir mit diesem Worte verbinden, der Teufel in seiner scheußlichen Gestalt mit Hörnern und Schweif, das sind Phantasterezeugnisse des Christenthums, und zwar auch nicht aus seiner ersten Zeit, sondern aus jener finsternen Epoche, als der wahre Geist des Christenthums unter Dogmen und Formeln begraben wurde. In der Erfindung von Qualen hat keine Priesterchaft mehr geleistet als die Christliche. Mit Furcht und Schrecken beherrschte sie die Gemüther, und damit die Menschen einen Vorgeschnack von den ewigen Strafen bekommen sollten, unterwarfen sie dieselben schon hier den unbarmherzigsten und scheußlichsten Qualen. Das Inquisitionstribunal war unerhöpftlich in der Erfindung neuer Torturen. Die Keger wurden dem irdischen Feuer übergeben und dabei wurde gepredigt, daß das ewige Feuer der Hölle noch viel heißer sei. Und das Volk glaubte es, denn es war ja tief versunken in Reue und Materialismus. Die Gottesverehrung im Mittelalter war wenig mehr als Götzendienst, man betete Bilder, Haare, Gewänder und heilige Knochen mit Inbrunst an, man schlug sich den eigenen Rücken wund und glaubte damit Gott einen Dienst erwiesen zu haben. Und die Kunst gab den herrschenden Vorstellungen Ausdruck

und nährte dadurch den Aberglauben. Die Wände der Kirchen bedeckten sie mit Fresken, welche das Unfassliche, Unerkannte, die Gotttheit und das Leben nach dem Tode, in ebenso widerlichen als lächerlichen Bildern darstellten.

Und diese Hölle, diese Ausgeburt krankhafter Anschauung, dieser fürchterliche Ort der Verdammnis und der schauerhaftesten Qualen hat einen Dichter zu einem großartigen Werke begeistert: Dante Alighieri! Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate! schrieb er über die Höllenpforte und mit Staunen und Bewunderung folgt der Leser dem gewaltigen Geiste auf seiner Wanderung durch das Reich der Teufel und Verdammten. Wir wissen jetzt was Dante mit diesen Schilderungen bezweckte; aber charakteristisch für die Bildung seiner Zeit ist es, daß die Beschreibungen der Höllequalen vom gemeinen Volke wörtlich genommen wurden, daß die einfältige Menge auf den Dichter wies, wenn er vorüberging, und in seinem dunkeln Gesicht und krausen Haar die Spuren der Wirkung von der Blut und dem Rauch des unaussprechlichen Feuers zu sehen glaubte. Man hat Dantes „Comedia divina“ als die Normaldichtung des Katholicismus bezeichnet, man darf aber nicht vergessen, daß des Dichters

Denken fortwährend auf das Ideal des Christenthums hin gerichtet war, daß er es selbst als die welt-erlösende Liebe (l'amor, che muove 'l sole e l'altre stelle) bezeichnet.

Die Hölle des Christenthums kann ohne Teufel nicht gedacht werden; Dämonen in allen Gestalten treiben sich da herum, und auf dem Throne sitzt der Höllenfürst und ergötzt sich an den Schmerzen und Qualen der Verdammten. Die Reformation räumte zwar eine Wegge Dogmentram hinweg, die Hölle aber und den Teufel behielt sie bei. Selbst Luther glaubte daran, und auf der Wartburg spürte er den Versuchter an seiner Seite, so daß er erzürnt das Tintenfaß nach ihm warf.

Der Glaube an Hölle und Teufel erstarkte sogar in der frommen Wiedererweckung des Menschen, und die protestantischen Mucker stellen sich Satanas zwar nicht mehr so vor wie die Einfältigen und Beschränkten des Mittelalters, aber sie gestehen seine Existenz zu. Teufel und Sünde sind jetzt Synonyme, und unter dem Reiche des Bösen versteht man alles, was sündhaft und schlecht ist. Jesus hat die Hölle bezwungen und den Tod befreit, seine Auferstehung bedeutet die Befreiung der Menschheit von finsternem Aberglauben, die Wiederkehr des Lichtes

Volk eröffnet. Alle Nachrichten geben davon Zeugnis, daß dieses „politische Reformfest“ zu den großartigsten zählte, welche die Schweiz erlebt. Nach dem officiellen „Bund“ ist dasselbe in erster Linie der Idee des „fortschrittlichen und nationalen Bundesstaates geweiht“. Das Programm des Central-Ausschusses liefert den Inhalt zu dieser Idee. Gefordert und einstimmig angenommen wurden: nationale Gestaltung der Wehrkraft, allgemeines schweizerisches Bürgerrecht, Befreiung der Volksschule von geistlicher Bevormundung, Verwerfung jeder nicht-nationalen Kirchenorganisation und folgerichtig Aufhebung der Nuntiaten und aller nicht national-republikanisch organisierten Bistümer. Neben der Verfassungsrevision bildete das Motto „Druck mit Rom“ das Hauptthema der Debatten. Die Fähigkeit, welche sowohl einzelne Cantone als auch die Bundesregierung bisher in ihrer Frontstellung gegen römische Uebergriffe an den Tag gelegt, bürgt dafür, daß diese wohlthätige und reinigende Bewegung nicht wieder einschlummern werde.

Die französische Nationalversammlung hat zwar die Wahl Rancs für gütig erklärt, wird aber zweifellos ihre Zustimmung zu seiner gerichtlichen Verfolgung geben. Daß die Regierung jetzt, nach mehr als zwei Jahren, gegen Ranc die Verfolgung einleitete, hat in ganz Paris Unmuth erregt und sogar die Börse verstimmt. Die Verfolgung wurde hauptsächlich deshalb eingeleitet, weil man hofft, Thiers durch die Enthüllungen, welche in dem Prozesse gemacht werden sollen, compromittieren zu können. Einige Blätter, wie „Patrie“ und „Français“, sagen dies ganz offen. Nach der „Patrie“ war Thiers gegen Ranc so nachsichtig, weil dieser ihm persönliche Dienste leistete und zugleich sein Vertreter bei der Commune war. Wie die „Patrie“ hinzufügt, hofft man, daß man durch diese Enthüllungen endlich erfahren wird, welche Art von Pact zwischen ihm und den Radicalen bestand.

Interessant ist das Urtheil der „Independance belge“ über die Affaire Ranc. Nicht Ranc allein meint das brüsseler Blatt, sei schuldig, sondern auch Thiers, Dufaure und Cisseh, welche bisher den regelmäßigen Verlauf der Justiz gehindert, ja selbst der Präsident Mac Mahon und General Admiral, welche beide an der Schuld der Verzögerung ihren Theil haben.

Zur Tagesgeschichte.

Die Weltausstellung und die czechischen Arbeiter. Aus Prag wird geschrieben: „In den großen Saal der Schöneninsel drängten sich am 15. d. etwa 1000 Arbeiter, die mit einer Resolution für die wiener Weltausstellung eine Demonstration gegen das Altzschentum verbanden, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, denn mit dem

und der Freiheit des Geistes. Es hat aber lange gebraucht, bis die Menschheit dahin gelangte, die Hölle zu verlachen und den Teufel abzuzeigen. Jahrhunderte sind darüber vergangen und zahllos sind die Opfer, die der Herrschaft der Priester geschlachtet wurden. Heute hat die Hölle ihre Schrecken verloren, die Völker lassen sich nicht mehr durch den Pinweis auf das ewige Feuer knechten. Der Teufel hat seine Leibhaftigkeit verloren, er ist nur noch ein Symbol und wird in der Kunst nur allegorisch dargestellt.

Wir feiern Ostern zwar noch in derselben Weise, wie sie früher gefeiert wurden, aber wir legen ihnen eine andere Deutung bei. Mag sein, daß sie dadurch an Innerlichkeit und ergreifender Wirkung verlieren, allein das ist das Schicksal aller geistlichen Feste. Ist doch auch der äukere Glanz, der sie so viele Jahrhunderte umkleidete, zum großen Theile verschwunden. Christ ist erstanden! dieser schöne Osterbrauch heißt jetzt so viel, als der Geist hat gesiegt, er wird uns weiter führen auf der Bahn des Fortschrittes und die Finsternis zerstreuen, die noch auf der Menschheit lastet. Und in diesem Sinne rufen auch wir: Christ ist erstanden! („N. W. Z.“)

einstimigen Rufe: „Schande und Schmach dem „Potrol“, wurde die Versammlung nach sehr erregten Debatten geschlossen. Es war der intelligentere Theil der Arbeiterschaft aus Prag und den Vorstädten versammelt, sie gehörten alle der czechischen Nationalität an, und die Reden wurden durchwegs in der czechischen Sprache gehalten. Tischler Schila, einstimmig zum Vorsitzenden gewählt, eröffnete die Versammlung mit der Mahnung, es sei an der Zeit, daß die czechischen Arbeiter den Nachweis liefern, daß sie keine Heizer unter sich dulden, das Versammlungsrecht nicht missbrauchen, vielmehr die Gesetze zu ehren verstünden. Hierauf nahm unter stürmischem Zuruf der bekannte Arbeiterführer Pellant das Wort. Dasselbe war zunächst gegen den czechischen Gewerbeverein gerichtet, der bekanntlich bis zum Jahre 1864 ein blühendes Institut war und total in Verfall kam, seit die Deutschen aus dessen Direction gedrängt sind. Die Leiter dieses von deutschen Großindustriellen und Gelehrten gestifteten Vereins sind jetzt die Herren Redacteurs der „Politik“ Zeithammer und Schid. Es lassen sich die starken Worte nicht gut wiedergeben, welche der resolute Arbeiterführer gegen die heruntergelommene Anstalt und gegen die Leute schleuderte, die deren Verfall verschuldet haben. Dann wendete er sich gegen den „Potrol“ und die „Politik“ sowie gegen sämtliche Persönlichkeiten, welche gegen die wiener Weltausstellung agitirten, und gab sie der „Verachtung der Welt“ preis. (Stürmische Rufe: „Schande ihnen!“) Redner fährt fort: Und diese Männer, die mit unerhörter Gewissenlosigkeit aus Egoismus und verletztem Ehrgeiz unser Volk schädigen und lächerlich machen, haben die Dreistigkeit, sich Patrioten zu nennen! (Schande solchen Patrioten! schreit die Versammlung wie aus einem Munde.) Uns wäre wohl, wenn man ergriffen hätte, was Wien geboten, jetzt aber wollen wir uns nicht mehr abhalten lassen und Gebrauch machen von den wohlthätigen Einrichtungen in unserm Staate und theilnehmen an den Fortschritten derselben. Ehre dem Patrioten von den „Narodni Listy“, welcher den Muth hat, die wiener Weltausstellung eine großartige zu nennen. (Stürmische Rufe: Ehre ihm, Slava!) Wir wollen ihm folgen und von der wiener Weltausstellung Nutzen ziehen! (Rufe: Das wollen wir.) Arbeiter Kolla fragt nach den Mitteln, die eine Reise nach Wien ermöglichen sollen. In Frankreich habe, als die Nationalversammlung die Geldmittel verweigert, die Journalistik für die französischen Arbeiter eine Sammlung veranstaltet, was können aber wir von einer Journalistik verlangen, die einen „Potrol“ aufweist, oder einen Czsch, der uns den Himmel herzurichten verspricht, hier auf Erden ihn aber für sich allein haben möchte. Homola aus Wien verweist auf die Staatshilfe; Zoppstoch, ein nervöser Schneider, will, daß die Fabrikanten zahlen sollen. Es wird schließlich ein Comité aus zwanzig Arbeitern zusammengesetzt, welches ein Einschreiten an die Handelskammer, Statthalterei und Fabrikanten abfassen soll um Unterstützung für den Arbeiterstand, damit Vertreter desselben die wiener Weltausstellung besuchen können; weiter wurde eine Urgenz an den Gewerbeverein beschloffen, damit derselbe seinem Dasein entspreche, den Interessen der Gewerbe gerecht werde und Gewerbeschulen und Ausstellungen fördere. Zum Schluß wurde unter einstimmigem energischem Rufe die von den Jungczechern geleiteten „Denicki Noviny“ als das ausschließliche Arbeiterorgan proclamirt und dem „Potrol“ und seinen Leuten nochmals ein wüthendes „Schmach und Schande“ ausgebracht.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Die Eröffnung des Gartens) zur „goldenen Schnalle“ ist gestern endlich, trotz des nicht ganz günstigen Wetters, zustande gekommen. Der Garten war recht hübsch mit farbigen Lampions und recht nett ausgeflatteten Ballons und Fahnen geschmückt. Die Militärmusikkapelle spielte ein reichhaltiges Programm mit gewohnter Präzision; der Besuch (es dürften bei 300 Personen anwesend gewesen sein) war wegen des plötzlich eingetretenen Regens, welcher jedoch nicht

lange anhielt, ein mäßiger; Küche und Keller ließen nichts zu wünschen übrig.

(Die Sammelbüchse für den Schulpfennig) in der „Schnalle“ wurde vor kurzem erschossen und der ganze Inhalt an Silbergeld (10 fl.) derselben entnommen. Die Kupfermünzen ließ der Dieb zurück.

(Humane Spende.) Der Ausschuss der steiermärkischen Sparcasse hat dem akademischen Turnvereine in Graz, dem Vororte des Gauverbandes von Steiermark, Kärnten, Krain und dem Küstenlande, den Betrag von 500 fl. ö. W. zur Förderung seines edlen Strebens, das Turnen im Gauverbande durch Gründung von Turnvereinen mehr und mehr zu verbreiten, gespendet.

(Tod durch Ertrinken.) Am 14. d. ist die einjährige Tochter Maria des Lorenz Celarc in Hölzennegg, Bezirk Umgebung Laibach, während ihre Mutter im Schatten eines Baumes schlief, im vorbeifließenden Bache ertrunken. Die Leiche wurde gerichtlich beschaut.

(Ein Schadenfeuer) brach aus bisher noch unbekannter Ursache am 8. d. in der Scheuer des Grundbesizers Georg Sblocait in Kleinlad, Bezirk Reifnitz, aus. Der Brand griff so schnell um sich, daß binnen kurzer Zeit 5 Wohngebäude, 9 Scheuern und 2 Schuppen, Haus und Wirtschaftsgewerbe u. a. in Asche gelegt wurden; das Vieh wurde gerettet. Der Gesamtschaden beträgt angeblich nahezu 12.000 fl. Sicherem Bernehmen nach fehlt es in dieser Gemeinde gänzlich an Feuerlöschrequisiten. Die abgebrannten Gebäude waren bei der triester und der Assicuranzanstalt „Victoria“ mit geringen Beträgen versichert.

(Die Karst-Aufforstung), dieser wichtige Zweig der Regierungsthätigkeit, ist auf der Weltausstellung (Pavillon des Ackerbauministeriums) repräsentirt durch das Relief eines Theiles des östlichen Karstgebietes im Lande Görz, welches leider keinen rechten Maßstab abgibt für die Aufgabe, welche hier noch zu lösen ist. Pläne der zu diesem Zwecke von der Regierung gegründeten Central-Saatschulen, sowie ein ausgezeichnet angefertigtes Wurzelherbarium unter Glas und Rahmen lassen erkennen, in welcher Richtung und mit welchem Erfolge hier vorgegangen wird. Mehrere Schriften, welche den Besuchern zur Disposition stehen, geben dankenswerthe Erläuterungen zu der Geschichte der Verbüdung und Wiederbewaldung des Karstes. Ueberhaupt erscheint der in forstlicher Beziehung viel verrufene und viel besprochene Karst in der Ausstellung besonders bevorzugt. Hier fallen dem Beschauer in erster Linie die großartigen Schiffsbauhölzer auf, welche um zwei aus der Bukovina stammende Mastbäume gruppiert sind und welche einmal beweisen sollen, was der Karstboden zu leisten vermag, zum anderen aber auch die verschiedenen, beim Schiffsbau nöthigen figurirten Hölzer zeigen, deren Verwendungsweise an einem aus Karstholz geschnittenen Schiffsmockel ersichtlich gemacht wurde. Durch die Vorführung des Karstlandes selbst soll dem Beschauer ein Bild des Zustandes und der seit mehreren Jahren in Angriff genommenen Aufforstung des früher rücksichtslos entwaldeten Karstes und von deren Erfolgen geboten werden. Die Kulturen weisen günstige Resultate in jenen Gegenden auf, wo die Pflanzen vor der verheerenden Ziegenweide geschützt werden konnten — wie die verschiedenen ausgestellten jungen Karstpflanzen deutlich ersichtlich machen — während uns der Anblick jener Vertlichkeiten ein trostloses Bild gewährt, wo den Aufforstungen kein Schutz vor den schädlichen Folgen der Viehweide werden konnte. Den Zustand dieser Karstgegend verständig der den Schiffsbauhölzern zugewendete Theil des dargestellten Karstlandes. Die daselbst befindliche Grotte, deren Stalaktiten der adelsberger Grotte entnommen wurden, soll eine der vielen im Karste zu findenden Höhlen und Grotten veranschaulichen, deren größte und bekannteste die schon erwähnte adelsberger Grotte ist. Eine Sammlung von Rundhölzern aus verschiedenen Standorten und Höhenlagen des ternovener Forstes zeigt den Einfluss dieser Factoren auf den Holzwachstumsengang. Wie groß die hiedurch bedingten Unterschiede sind, wird bei

